

«Wollte Cowboy werden – oder Anwalt»

Das Glarnerland hat einen neuen Professor: Rechtsanwalt Hardy Landolt ist von der Uni St. Gallen zum Titularprofessor ernannt worden. Dies ist – aus zwei Gründen – speziell.

Von Maya Rhyner

Glarus. – «Ich werde wie bisher an der Uni St. Gallen unterrichten», sagt Hardy Landolt (45) in seinem Büro in Glarus auf seinen neuen Titel angesprochen. Er sitzt in seinem Rollstuhl am knallroten Tisch. Die Schränke und der Boden sind schwarz, die Wände weiss. Das Mineralwasser wird im schwarzen Kelch serviert.

«Es ist ein gutes Gefühl», sagt er. «Denn wenn man sich um die Uni bemüht, kann einem dieser Titel 'verliehen' werden», fährt er fort. Und Professoren hat das Glarnerland nicht viele.

Zwei bis vier Stunden pro Semester

Auf den 1. Dezember ist Landolt von der HSG zum Titularprofessor ernannt worden. Seit 2002 engagiert er sich dort nebenberuflich als Privatdozent. Er lehrt Privat- und Sozialversicherungsrecht sowie Haftpflichtrecht. Seine Lehrtätigkeit sei «von hoher inhaltlicher und didaktischer Qualität», heisst es im Protokollauszug der Senats-Sitzung der Uni zur Ernennung. Auch die Bedeutung des Gesundheitsrechts sei gestiegen, wird festgehalten.

Zwei bis vier Stunden pro Semester ist Landolt an der Uni anzutreffen. Neben den Vorlesungen hält der Rechtsanwalt Vorträge und schreibt Publikationen. Am Unibetrieb schätzt er den Kontakt zu den jungen Leuten. «Man muss à jour bleiben im Kopf», sagt er. Dies sei im Umfeld von jungen Menschen möglich, «denn sie sind kritisch, fragen nach. Das ist eine Herausforderung.»

Landolt bestellt einen Kaffee ins Sitzungszimmer. Ein Mitarbeiter bringt ihn – im rot-weissen Glarner-Tässli. Er hilft seinem Vorgesetzten bei jedem Schluck. Landolt deutet

ihm mit einer knappen Handbewegung an, wenn er wieder trinken möchte. Eine Herausforderung.

«Wir haben gerauft, ich fiel einige Meter»

Landolt ist Tetraplegiker. Vom vierten Halswirbel abwärts ist er gelähmt. Arme und Beine kann er kaum noch bewegen. «Ein Unfall. Als ich 14 war», erzählt er. Sie hätten gerauft, damals 1979 im Schulhaus Schnegg in Näfels. «Draussen war es sehr kalt, drinnen warm. Die Glasscheibe in der Pausenhalle stand wohl unter Spannung.» Durch einen Schubser fällt Landolt gegen die Scheibe. Diese bricht. Er fällt drei oder vier Meter tief.

Mit losen Strichen malt er seine Wirbelsäule auf ein Blatt Papier, erklärt,

dass sein vierter und fünfter Halswirbel durch den Aufprall verschoben worden seien, «die Nervenbahnen wurden gequetscht – aber nicht abgetrennt», die Operation am Abend des Unfalltages nützt nichts mehr. «Es fühlte sich an, wie wenn einem jemand den Strom abgestellt hätte.» Ein Jahr verbringt der junge Knabe im Paraplegikerzentrum Basel.

«Schlimm war, die Eltern weinen zu sehen»

Mit seinem Schicksal hadere er schon lange nicht mehr, sagt er. «Man kann sich aufgeben oder weitermachen.» Mit 14 Jahren gehe man womöglich noch mit einer gewissen Unbekümmertheit an diese neue Situation heran, sei anpassungsfähiger. «Schlimm

war, die Eltern und Verwandten weinen zu sehen.»

Landolt ist auf Betreuung rund um die Uhr angewiesen. Früher auf seine Eltern, heute auf seine Frau und seine Angestellten. Man dürfe sich nicht unterkriegen lassen, sagt er. Über den Unfall zu sprechen, belaste ihn emotional nicht mehr. Er wirkt fröhlich. «Ich bin ein eher sonniges Gemüt», sagt er denn auch.

Und bald ist man wieder beim Thema Uni, dass er den Studenten kritisches Denken vermitteln will, dass das Bologna-System und die damit verbundene Jagd nach Punkten nicht das Gelbe vom Ei seien – «das Wissen ist nicht mehr so zentral wie früher.» Einen grossen Vorteil sieht er hingegen im Internet: «Ein Anwalt kann von zu Hause aus Bundesgerichtsurteile sichten oder Bücher in Bibliotheken anschauen – gerade für mich als Behinderten ist das genial.»

Cowboy oder Rechtsanwalt habe er werden wollen, sagt er auf seinen frü-

heren Berufswunsch angesprochen. Cowboys mit Pferd und Pistole hätten ihn fasziniert, ebenso Anwälte in amerikanischen Spielfilmen. Letzteres ist er nun, «am Glarner Gericht ist es diesbezüglich zwar etwas weniger spektakulär», fügt er mit einem Lächeln an. «Doch das 'kultivierte Streiten', das Argumentieren macht mir Freude.»

2,5 Millionen Franken für 25 Jahre

Dies bekommt er auch nach seinem Unfall mit. Ein Rechtsstreit beginnt. «Ein jahrelanges Hickhack», wie er es nennt. In einem Vergleich einigen sich die Schulgemeinde Näfels und Hardy Landolt schliesslich 2003 auf 2,5 Millionen Franken Entschädigung. Auf 25 Jahre verteilt erhält er so 100 000 Franken pro Jahr. Dass es auch negative Stimmen dazu gab, «kümmert mich nicht im Geringsten», sagt er.

Rote Tanne, schwarze Kugeln und ein Pool

Sein Mitarbeiter schiebt ihn in einen anderen Raum, vorbei an einem roten Tannenbaum mit schwarzen Kugeln. Schwarz und Rot sind neben etwas Weiss die dominierenden Farben in seinem Büro. «Dies eigentlich bloss wegen der roten Küche, die schon eingebaut war», sagt er. Darum habe er diese Farbe aufgenommen und sich auch etwas innenarchitektonisch betätigt.

Hinter einer Türe verbirgt sich ein Whirlpool, den er im Büro eingerichtet hat und noch zeigen möchte. Aus Amerika habe er diesen Spezial-Pool angeschafft. «Zu Therapiezwecken, um den Körper zu entlasten, die Sehnen zu strecken», wie er erklärt. Die Freude über diese Anschaffung ist ihm dennoch anzusehen. Und zur Erholung von den Studenten dürfte es auch nützlich sein.



Mit bunter Fliege am Kragen: Hardy Landolt erzählt in seinem Büro über die Tätigkeit an der Uni – Fliegen hat er rund 50 Stück. Bild Maya Rhyner

GLARNERTÜÜTSCH GSEIT (202)

Aber a dr Landsgmei göng das nüd, da sig dr Ring z chlii

Vum Ruedi Hertach

Uf was isch mä shtolz, as Glarner oder as Glarneri? Es gitt derä, de seged: uf gar nüüt – oder höchstens uf sich sälber. Das tüüt zwar ächlä shtotzig, aber mä moses gälte luu. Ander säged vilecht, si siged shtolz uf di schüüne Bärg, oder vilecht sogar uf gwüss Lüüt, wo drunder gschiired. Uf weer genau – da isch mä dä schu wider uuglicher Meinig.

Shtolz bedüütet ja, as mä vu öpistem ds Gfüül hätt, es machi bi fründe Lüüt ä psundere lidrugg. I dä Reede vu iverse Regierigslüüt vor usshiesige Gescht isch drum wiit über hundert Jahr lang immer ds Fabrigg-Gsetz abfiiret worde. Schliessli wüssed ja di fründe Lüüt nüd, as ä waggere Teil vu dä Ratschere eender uf dr Brämsi gschtand isch, wo duezmal d Landsgmei das Paradebiischpiil vu glarnerischem Fortschrittsgeischt pschlosse hätt. I dä Sibezgerjahr isch dä ds Frauestimmräch i ds Repertu-

aar vu dä Reede chuu. Zwar isch anä nüüenefüzgi nuch dr grooss Huuffe vu dä prominänte Glarner Manne uusdrüggli drgäget gsii, womä im Bund dä Fraue hätt welle zu irem Rächt verhälfe – und di meischte drvuu sind im eisesbezgi immer nuch drgäge gsii, aber nümme uusdrüggli. Wo dä im Bund dr zweit Aalauf ggraate isch (trotz Nei-Mehr im Kantuu Glaris), hätt dr Landrat öppis möse bringe: Dett wos göng, hätter gseit, söled etz d Fraue i Gotts Name au im Kantuu chänne schtimme – aber a dr Landsgmei göng das nüd, da sig dr Ring z chlii. Aber genau i demm Ring sind dä zwee, drii uf d Büni, händ gseit, das mös doch guu; mä hätt nä glosset, und es isch ggange. I dä Reede vu dä waggere Politikermanne aber hätt's vu due aa gheisse: «Miir», ja, «miir sind dr eerscht Kantuu mit Landsgmei, wo ds Fraueschtimmräch hätt.» Zmaal sinds etz ebä shtolz gsii druuf – und äm shtolzizsche dänn, wenn di fründe Gescht gmeint händ, gad deer wo redi, heig sich psunderbar

gweerig i ds Züüg gleit gchaa für deer uuglaupli Fortschritt.

Zwüschetdure isch mä natüürlis shtolz gsii uf groossi Glarner. Ich tängge a d Iiwichtig vum Schtei, womä vor bald vierzg Jahr füre Gilg Tschudi näbet ds Grichtshuus gschtellt hätt. Mir händ due – as Gimeler vu näbezueche – möse Schpalier shtuu, aber eerli gseit hätt chuume eine ghüpperet drwäget. Schu ä Zilete Jahr drvoor hingäge hätt mä mit Shtolz usegfunde, as sogar dr Thomas Mann i dr sibete, nei sogar i dr dritte Suppe vu sim Shtammbaum äs Glarner Tüggeli drii heig. Und anä driedrissgi, wo di Nüü Glarner Züütig mulde hätt, dr Füerer ds Berlin heig etz ä Shtellverträter, wo Hess heissi, hätt dr schpeeter Archiwaar Winteler, wo due Redagter gsii isch, usepracht, as au deer Maa ä Glarner Urgrosmueter heig, useme guet betuechte Fabrikantegschlächt (si hätt Agath gheisse und isch uf Siite 549 vum Jänny-Buch z gfinde). Schpeeter isch mä dä natüürlis i demm Fall

nümme gliich shtolz gsii druuf, as mä derewäg verwandt isch.

Dr nüü Shtolz, wo etz wider tänggt isch für hundert Jahr Regierigsreede, sind di nüü Gmeinde. «Miir sind Pionier!» – so heisst dadrzue dr Röffräng, au vu denä, wo sälber höchstens für sibe oder für zäche Gmeinde gsii wäred. Aber was sölls: Es isch doch schüü, wäme sich mit dr Ziit au a demm freut, wo mä eigetli nüd ganz äsoo hätt welle – vor allem wän Usswärtigi i dr Neechi sind. Und ä chlä plagierte momä allwäg, au für sich sälber – ander macheds schliessli au. Drumm wämers, miteme fiine Schmölele im Gsicht, nüd anderscht gsee as deer, wo im hüttige Schprüchli vorchunt:

Ä Glarner, s isch dr Höfti-Bänz, isch shtolz uf üsri Prominanz: «Da cha fascht jedi und au jede uugnädig schüü und fiirli rede.» Wer losi, mös ja dä zum Gfell nu glaube, waser würggli well.

Zu Fuss mitten auf Strasse – verletzt

Oberurnen. – In der Nacht auf Samstag um 2 Uhr wurde in Oberurnen auf der Kantonsstrasse ein Fussgänger von einem Auto angefahren. Der Fussgänger ging in der Nähe des sgu mitten auf der Fahrbahn. Er erlitt durch den Aufprall Bein- und Kopfverletzungen und musste mit der Ambulanz in Spitalpflege gebracht werden. (kapo)



Wüster Unfall: Der Zusammenstoss mit dem Fussgänger ist so heftig, dass die Windschutzscheibe zerspringt.